

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 62

Samstag, den 30. Mai 1914

36. Jahrgang

Den lieben Lesern und Leserinnen
eines Blattes, unseren Freunden und
Bekannten wünschen

fröhliche Pfingsten!

Redaktion und Verlag.

lokales und Vermischtes.

Wie wird das Wetter an Pfingsten?
Ein schönes Wetter sein? Man will, wie
ein kluger Menschenbeobachter einmal gut
gemerkt hat, so gern „die Illusion der
Wetterbestimmung“ haben. Es gibt lebens-
würdige Leute, die sagen uns unter allen
Verhältnissen gut Wetter an, zerstreuen all-
mählich meteorologischen Bedenken und nehmen
das kleinste blaue Himmelsfleckchen als eine
unzweifelnde Gewähr für ein bleibendes,
weiches Blauen und Leuchten. Wetter-Opti-
misten. Gerade, wenn es auf das
schöne Pfingstfest zugeht, wünschen ungezählte
Leute schönes, sonniges, nicht gar zu warmes,
aber doch noch weniger zu aprilmäßig-nach-haltes
Wetter. Diesen Leuten können wir gute
Nachricht bringen. Die Wetterpropheten han-
deln uns an: Samstag und Sonntag erwarten
bei zeitweise bedecktem Himmel viel
Sonne und ein. Und am Pfingstmontag,
Hauptwandertag, soll es genau so sein.

Camberg, 30. Mai. Wer in diesen
Tagen seine Schritte nach dem neuen Fried-
hofe lenkt, wird daselbst in der Nähe des
alten Friedhofskreuzes ein neues Grab-
denkmal finden, nicht nur neu nach der Zeit
seiner Errichtung, sondern auch neu in der
Art seiner Ausführung. Abweichend von der
bisher fast nur üblichen Kreuzform, bietet
dieses Schwestergrabdenkmal dem an-
sinnigen Beschauer in erster Linie ein Relief
mit einem schweren Rahmen aus belgischem
Granit. Das Relief stellt die Szene des Oster-
morgens dar, wie der Engel den trauernden
Frauen die frohe Botschaft von der Auf-
stehung des Herrn verkündet mit dem aus
dem Sockelsteine herausgemeißelten Worte des
Evangeliums: „Er ist auferstanden!“ Ge-
wiss ein durchaus zutreffender Gedanke für

jeden Friedhof der Gläubigen! Beliefert wur-
de dieses Grabdenkmal von dem hiesigen Stein-
meßgeschäft Th. Döbel. Das Relief ist von
Künstlerhand modelliert, dem Bildhauer Heinz
Müller in Düsseldorf. Gegoßen wurde es in
der galvanoplastischen Kunstanstalt zu Geis-
lingen in der Größe 121 x 80. Außer den
oben erwähnten Worten des Engels zeigt die
Stirnseite des 2,50 m hohen Grabdenkmals
nur das älteste Christusmonogramm, sowie den
ersten und letzten Buchstaben des griechischen
Alphabetes, ein altchristliches Zeichen, darauf
hinweisend, daß in Christus alles ist, der An-
fang und das Ende. Die Rückseite des Grab-
denkmals trägt auf einer Platte aus schwe-
dischem Granit die lapidare Inschrift: „Den
barmherzigen Schwestern aus Dankbarkeit er-
richtet“ und läßt damit erkennen, wem und
warum das Denkmal errichtet wurde. Die
weitere Inschrift sagt, daß dort bis jetzt nur
die selige Schwester-Oberin Leodora ruht, wel-
che im Januar 1910 ein Opfer ihres Berufes
wurde und durch ihr aufopferndes und freu-
diges Wirken noch in aller Erinnerung lebt.
Das Grabdenkmal ist gedacht als Zeichen der
Dankbarkeit der Bürgerschaft Cambergs. Die
dankbare Pöbel, welche aus der Errichtung
dieses Denkmals spricht, ehrt die Stifter. Dop-
pelt erfreulich ist, daß diese Ehrung gerade in
diesem Jahre in Erscheinung tritt, da es nun-
mehr 60 Jahre sind, daß die barmherzigen
Schwestern hier ihr segensreiche Tätigkeit in
Dienste der leidenden Mitbürger entfaltet haben.
1854 wurde nämlich hier in Camberg die
erste Zweig-Niederlassung der armen
Dienstmägde Christi von Dernbach aus gegründet.

Camberg, 30. Mai. Am Samstag der
kommenden Woche (6. Juni) unternimmt der
Zweigverein „Im goldenen Grund“ des kath.
Lehrervereins im Reg.-Bez. Wiesbaden einen
gemeinsamen Ausflug nach Niederrhausen,
Oberjosbach, Ehlhalten und Bockenhausen.

S. Oberjessers, 29. Mai. Das Fest der
silbernen Hochzeit feierten gestern Herr
Direktor Willing und Gemahlin in aller
Stille.

Hasselbach, 27. Mai. Hier wird am
15. Juni unter Aufhebung der Posthilfsstelle
eine Postagentur eröffnet. Die Postagentur

gehört zum Geschäftskreise des Postamts in
Niederselters.

Wiesbaden, 29. Mai. In einem Anfälle
geistiger Umnachtung warf heute die 21 Jahre
alte Gattin des hiesigen Arztes Dr. Bruno
Hoffmann ihr vierjähriges Kind, einen Knaben
aus dem zweiten Stockwerk ihrer Wohnung
auf die Straße und versuchte dann selbst nach-
zuspringen, wurde jedoch von herbeieilenden
Nachbarn daran verhindert. Der Knabe wurde
schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht, wäh-
rend die Frau in ein Sanatorium überge-
führt wurde.

Der Nutzen der feldernden Tauben für
den Landmann. Von einem Taubenlieb-
haber wird uns folgendes zur Veröffentlichung
überliefert: Es ist für jeden Taubenzüchter
gewiß höchst befriedigend, wenn ein rein
landwirtschaftliches Blatt wie das „Landwirt-
schaftliche Zentralblatt für das Bergische
Land“ unter dem 2. Mai. folgende Ausfüh-
rungen bringt: Während der Saatzeit und
namentlich nach der Ernte schauen die Tauben
nicht mehr so sehnüchlich nach der „Geflügel-
marie“ aus und warten nicht, bis diese ihnen
einige Körner auf den Futterplatz streut,
sondern sie suchen täglich in großen Scharen
das Feld auf, um sich selbst ihr Futter zu
holen. Hierbei drohen den feldernden Tauben
aber mancherlei Gefahren. Als eine solche ist
auch die unter den Landeuten, leider so oft
vertretene Ansicht zu betrachten, daß die Tauben
auf den Feldern nur Schaden anrichten. Gar
mancher Landwirt, der von seinem Vater oder
Großvater den nichts weniger als zutreffenden
Spruch: „Tauben und Ziegen lassen den Bauer
liegen“ gehört hat und ihn zu beherzigen sich
Nähe gibt, nimmt bei seinen Wanderungen auf
das Feld den Schießprügel mit, um die fel-
dernden Tauben zu vertreiben. Worin besteht
nun aber der Nutzen, welchen die Tauben dem
Landmann gewähren? Wenn sie so die Felder
durchstreifen, verschlingen sie eine Unmenge von
schädlichen Sämereien, und zwar besteht nach-
gewiesenermaßen ihre Hauptnahrung aus Un-
krautkräutern, wie daß der Mageninhalt einer
geschlachteten Taube deutlich beweist. Sie
fressen besonders gern die sogenannte Vogel-
wicke, den wilden Senf samen und den Samen

der Kornblume, des Klebekrautes und
des Hederichs, alles sehr lästige, für das
Getreide sehr nachteilige Unkräuter. Die fel-
dernden Tauben sind daher insofern von größ-
tem Nutzen für den Landwirt, als solche Un-
krautkräuter sich von Jahr zu Jahr gewaltig
vermehren und, wenn in großen Mengen in
den Getreidehaufen vorhanden, nur schwer da-
raus entfernt werden können, besonders solche
von gleicher Größe, Form und Schwere wie
die Getreidekörner. Infolgedessen werden solche
Samen meist mit den Körnern vermahlen und
verleihen dem Mehl einen rauhen und bitteren
Geschmack. Auch von dem Samen des so
lästigen Rohrkümmels, des Bärenklaus, der
Kornrade, Bucherblume, der bekannten kleinen
und großen Winde und des Hirschkäufel-
krautes sind die Tauben Liebhaber, so daß
ihr Schaden, den sie vielleicht einmal durch
Aufpicken von Getreidekörnern verursachen,
durch ihren so unschätzbaren Nutzen, den sie
dem Landwirt in jeder Beziehung leisten kön-
nen, gewiß überwiegen werden darf, und das
um so mehr, weil die Tauben nicht durch
Scharren den Schaden noch vergrößern, son-
dern nur die obenauf liegenden Körner auf-
picken, welche ja ohnehin verdorren würden.
Gewissermaßen hat der angeführte alte
Bauernspruch doch recht, denn die Tauben las-
sen den Bauern auf seiner Scholle liegen. d. h.
sie tragen mit dazu bei, daß der Ertrag seines
Landes zu seiner Erhaltung ausreicht. Also
an den Nagel mit der Finte, oder besser zehn
Krähen geschossen statt eine niedliche Taube.

Das beste Waschmittel

ist



Dr. Thompson's
Seifenpulver

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

Die Hederichgefahr

läßt sich auf erfolgreichste, einfachste und billigste
Weise durch

Kalkstickstoff

bekämpfen, da ja dadurch noch eine

Stickstoffdüngung

mit dem billigsten der besten Stickstoffdünger
verabfolgt wird.

Versuche in Hessen und in den verschiedensten
Teilen Deutschlands haben ergeben, daß Kalk-
stickstoff bei der Hederichbekämpfung dem Eisen-
vitriol bedeutend überlegen ist.

Keine Spritze! Keine Wasserpumpen!
Keine Pferdearbeit!

Zu beziehen durch das

Lagerhaus Camberg.

Kostenlose Auskunft daselbst.

Auf zum Waldschloß!

Pfingstmontag, den 1. Juni 1914.

findet bei mir

Tanz-Belustigung

Hierzu ladet freundlichst ein

Robert Kaiser.

Am Pfingstmontag

findet in meinem Lokale (bei ungünstiger Witterung
schon von nachmittags 4 Uhr ab)



Tanz-Musik

(statt, wozu freundlichst) einladet

M. Herboldsheimer.

„Bayrischer Hof“.

Kinderwagen

ein Wiege u. eine Ziehlampe

billig zu verkaufen.

Näheres in der Expedition.

Gesucht wird Wohn- od. Ge-
schäftsraum od. sonstig. Objekt
hier od. Umgegend. d. zu ver-
kaufen ist. Besitzer schreiben unt.
G. Geisenhof, postlagernd Bad
Nauheim.

Farben,

Öle, Lacke, Pinsel,
sowie sämtliche

Materialwaren

empfehle billigst

Georg Steitz, Camberg.

Drogen, Chemikalien

Material- und Farbwaren.

Erfrischung.

Brausepulver, Brauselimonade-Bonbons,
Citronensaft, Citronensäure, Himbeersaft, Himbeereisig,
empfiehlt:

Georg Steitz, Camberg.

Drogen, Chemikalien, Material und Farbwaren.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung Camberg.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und
billig. J. Roschwanz, Wittenberg a. M. 15.

Albanische Eiferjüchteleien.

Effad-Bascha ist vom Boden Albanien verbannt. Sein Geist aber wirkt unruhig weiter. Statt in Durazzo selbst spinnt er das Netz seiner Ränke von Rom aus. Die Erregung italienischer Blätter über das angeblich eigenhändige Vorgehen Österreich-Ungarns wird aus Quellen gespeist, die in der Umgebung Effad-Baschas ihren Ursprung haben.

Das Effad-Bascha nicht der Unschuldengel mit schneeweißen Fittichen ist, als den ihn die österreich-feindliche italienische Presse hinzustellen sucht, ist zur Genüge erwiesen. Aber man scheint sich in Italien nicht, die ganzen Vorgänge in der Stadt Durazzo, soweit die österreichische Einmischung in Frage kommt, wesentlich zu interessieren oder direkt Dinge zu erfahren, die überhaupt nicht passiert sind. So behauptet z. B. ein großes italienisches Blatt mit üblicher Entrüstungsmache, daß die österreichisch-ungarischen Offiziere, die Effads Haus aus zwei Feldgeschützen beschossen, auf eigene Hand und ohne ihren Kommandanten, den Major Molledo, von ihrem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, gehandelt haben.

Das ist harter Unfug. Diese auf der Anhöhe nordwestlich Durazzos aufgefahrene Geschütze sind Eigentum des albanischen Staates und wurden überhaupt nicht von österreichischen Offizieren kommandiert. Ein Major Molledo ist in der österreichisch-ungarischen Rangliste überhaupt nicht vorhanden. Von österreichischen Truppen trat nur das Matrosendetachement der „Seigebat“ in Tätigkeit, und diese beschränkte sich auch nur auf die Bewachung des fürstlichen Palastes und die Mitwirkung bei der Verhaftung Effads. Von seinen Waffen machte das Detachement überhaupt keinen Gebrauch.

Mit ihm zugleich wurde ein italienisches Detachement gelandet. Die Landung geschah auf Wunsch des Fürsten und auf Verfügung des italienischen Admirals. Dieser, als Stabskommandierender der fremden Kriegsmarin, ordnete an, daß ein aus den Matrosen der beiden Staaten zusammengefügter Truppenkörper unter Befehl eines italienischen Offiziers in das Haus Effad-Baschas eindringe, diesen verhafte und auf die „Seigebat“ bringe. Somit haben die Befehlshaber und die Truppen der beiden verbündeten Staaten in vollem Einvernehmen gehandelt.

Auch die Behauptung, daß Effad-Bascha ein Opfer des übergrößen Einflusses des österreichischen Auswärtigen Amtes auf den Fürsten Wilhelm sei, ist unrichtig. Der Fürst hat bisher mehr Rücksichtnahme auf Italien als auf Österreich-Ungarn gezeigt. Sein erster Besuch galt Rom, nicht Wien, sein erster Orden wurde einem italienischen Prinzen verliehen, in seiner nächsten Umgebung befindet sich ein sehr tüchtiger italienischer Sekretär. Dagegen hat er, um die ihm bekannte italienische Empfindlichkeit nicht zu verletzen, den Besuch des Rektors der Wiener Universität nicht angenommen und sich gegenüber einer aus dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, aus weltberühmten Gelehrten und Professoren der Universität und Studenten bestehenden Reisegesellschaft, die ihm sympathische Grüße aus Österreich überbringen wollte, mit ein wenig dürrstigen Höflichkeit begnügt und die Begleitung vertrieben.

Das sind Auserlichkeiten, aber mindestens darf man aus ihnen den Schluß ziehen, daß der Fürst es vermeiden will, auch nur den Anschein zu erwecken, als neige er zu Österreich hin. Die Italiener haben sicherlich keinen Grund, sich über mangelndes Entgegenkommen des Fürsten zu beklagen. Es scheint aber so, als ob man neuerdings in Italien die gemeinsame Arbeit mit Österreich in Italien dahin aufstellen will, daß Österreich größere Privilegien, Italien größere Rechte haben soll. Das wäre im Interesse des jungen Königreichs Albanien ebenso zu bedauern wie in dem des Dreibundes und des europäischen Friedens.

A. St.—n.

Kämpfe bei Durazzo.

Wie vorausgesehen war, ist es bei Durazzo zu schweren Kämpfen zwischen den aufständ-

lichen Bauern und den Regierungstruppen gekommen. Die Fürstin mit ihren Kindern wollte während der blutigen Ereignisse an Bord des italienischen Kreuzers „Maurata“, wohin sie der Fürst geleitet hatte. Dieser selbst kehrte sofort auf seinen Posten im Palast zurück und leitete im Verein mit den holländischen Offizieren die kriegerische Aktion. Über den Verlauf des Kampfes wird berichtet:

Als die Nachricht kam, daß die Aufständlichen auf die Stadt losmarschierten, gab der holländische Oberst Thompson, der von den Hügel bei Durazzo aus zwei Geschütze besetzte, den Befehl zum Feuern. Die Schüsse waren aber ohne Wirkung. Die albanischen Truppen standen unter dem Befehl der Majore Sluys und Kessela und des Hauptmanns v. Gumpenberg, der in der Schlacht schwer verwundet wurde. Die Bevölkerung von Durazzo geriet in Schrecken und verbarrikadierte sich in den Häusern, während die italienischen Seeleute zur Verteidigung der Befestigung und des Palastes des Fürsten Vorbereitungen trafen. Am Nachmittag wurde der Kampf noch heftiger. Zahlreiche muslimännliche Frauen flüchteten sich in die italienische Befestigung und auf die Schiffe, die den Flüchtlingen zur Verfügung gestellt wurden. In der Stadt befinden sich mehrere hundert Verwundete. Die Verluste der Aufständlichen sollen sehr groß sein.

Nachdem sie sich blutige Kämpfe geholt haben, scheinen die Aufständlichen ruhiger geworden zu sein. Wenigstens wollen sie Unterhändler zum Fürsten schicken, um diesem ihre Wünsche zu unterbreiten.

Effad-Bascha als Giftmörder.

Der verbannte Effad-Bascha fährt fort, seine Unschuld zu beteuern. Er äußerte in Rom zu einem italienischen Journalisten, daß er die holländischen und österreichischen Offiziere gegen sich gehabt habe, die den Fürsten mit tödlichen und unsinnigen Attentatsmächten verwirrten. Daß Effad-Bascha aber kein Engel ist, sieht man aus der Mitteilung des bisherigen Leibarztes des Fürsten, Dr. Berghausen, der nach seiner Heimatstadt Köln zurückgekehrt ist. Er erzählte u. a.:

Zwischen Effad und dem holländischen Gendarmeriekommandanten Sluys bestand eine starke Rivalität, die schließlich dazu führte, daß auf Drängen Effad-Baschas Sluys verhaftet werden sollte. Durch das Dazwischentreten des Vertreters Österreichs wurde das verhindert, und Sluys blieb. Damit war die Stellung Effads als Kriegsminister unhaltbar geworden. Effad befahl einem Diener, Sluys durch eine Tasse Kaffee zu vergiften. Der Diener weigerte sich, worauf Effad durch einige Getreue den Diener niederschleichen ließ.

Dr. Berghausen gab weiter an, daß auch zwischen Effad-Bascha und dem Hofmarschall v. Trotha ein sehr gespanntes Verhältnis herrschte. Herr v. Trotha sei auch daran schuldig, daß Dr. Berghausen selbst keine Stellung beim Fürsten ausgegeben habe. Vom Fürsten selbst spricht der ehemalige Leibarzt mit großer Verehrung. Er hofft, nach Durazzo zurückzukehren.

Heer und flotte.

Die die soeben erschienene Dienstaltersliste ausweist, hat das Deutsche Reich derzeit fünf General-Feldmarschälle (vier Preußen, einen Bayern) und 20 General-Obersten (15 Preußen, zwei Bayern, zwei Württemberger, einen Sachsen). Die Marine zählt 43 Flaggoffiziere, von denen der jüngste sein Leutnantenpatent 1888 erhalten hat. Das Eisernen Kreuz haben von den aktiven Offizieren nur noch einige Kommandierende Generale.

In Zukunft sollen bei den Bezirkskommandos in Preußen Sanitätsoffiziere a. D. und z. D. in größerer Zahl etatsmäßig angestellt werden. Bisher wurden übernehmend Zivilärzte zur Wahrnehmung des militärischen Dienstes bei den Bezirkskommandos herangezogen. Die Entschädigungen, die diese für die dazu verwandte Zeit beanspruchten, waren sehr bedeutend und überschritten weit den im Heeresetat ausgeworfenen Gesamtbetrag. Durch die Anstellung der Sanitätsoffiziere a. D. und z. D. lassen sich

aber um ihren Mund legte sich ein entschlossener Zug.

Abends stürzte Willow mit einem Freuden-

geschrei in den Laden.

„Hurra! Was das ein Tag! Das heißt, Frau Meister, sein mittel“, aber nen Hundert hat Ihr Mann für Sie erwirkt!“

Die Haushilfe kniff die Augen zusammen und sah den Gesellen mit einem scharfen Blick an.

„Na, glauben Sie's vielleicht nicht?“

Der Mann blieb ganz ruhig.

„Wenn Sie mir Ihren Gewinn zeigen, — warum nicht?“

Da streckte ihm der freche Willow die Fingere heraus, drehte sich kurz um und fuhr sich mit der Hand durch's Haar.

Nachdentlich nickend sah der Mann Frau Mantle an. Die verstand ihn sehr wohl.

„Erst, wo haben Sie denn den Meister gelassen?“

„Kommt gleich, draken, ein Stück weiter unten, hat ihn noch jemand angesprochen!“

„Wer denn?“

Willow zuckte die Achseln.

„Einer, der sich ein paar mal bei uns hat raseren lassen, wie er heißt, weiß ich nicht!“

„Ja, wie ging denn das Geschäft? Auch gut?“

Der Mann durchschaute seinen ehemaligen Lehrling.

„Zedenfalls besser wie Ihres da draußen!“

„Na, hören Sie mal!“

„Wir können unsere Kasse sehen lassen, nicht wahr, Frau Mantle?“

„Das will ich meinen!“

„Und ich las in meine nicht reinsehen, das sind Privatangelegenheiten!“

große Ersparnisse machen. Diese Sanitätsoffiziere, von denen bereits 18 bei größeren Bezirkskommandos etatsmäßig angestellt worden sind, erhalten zu ihrer Pension einen Zuschuß von 1422 Mark.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat durch einen Erlass an den Reichskanzler den zahlreichen Deutschen im In- und Ausland, die freiwillige Wehrbeiträge geleistet haben, Anerkennung und Dank ausgesprochen.

* Die Reichsregierung kündigt in einer halbamtlichen Auslassung an, daß der Reichskanzler geneigt ist, dem vielfach gedruckten Wunsch, daß bei Beginn der neuen Tagung ein Arbeitsplan zwischen ihm und dem Seniorenkongress des Reichstags vereinbart werden soll, nach Möglichkeit zu entsprechen. Die Schließung des Reichstags sei nötig gewesen, um der ungeheuren Stoffanhäufung, die die Überlastung unmöglich machte und Planlosigkeit und Arbeitsunlust herbeiführte, zu steuern.

* Auf der Hauptversammlung des deutschen Notensystems, die in Breslau tagte, hielt Professor Julius Wolf (Berlin) einen Vortrag über die steuerliche Leistungsfähigkeit Englands und Deutschlands. Der Redner kam dabei zu dem Schluss, daß die finanziellen Reserven Deutschlands größer sind als jene Englands. Die Gesamtsteuerlast in Deutschland beträgt etwa 4,3 Milliarden, in Großbritannien wird sie nach der 1914er Finanzreform Lord Georges auf 4,9 Milliarden sich belaufen; das englische Volk zahlt also um 600 Millionen Mark mehr Steuern als das deutsche. Dabei ist das deutsche Volk um 20 Millionen zahlreicher, das deutsche Volksvermögen um 50 Milliarden höher als das englische. Das englische jährliche Volkseinkommen beträgt gleich dem deutschen 40 Milliarden.

* In Saarbrücken fand die vierte Jahrestagung der wirtschaftsfriedlichen Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands statt. Ein Festzug von 12000 Arbeitern durchzog die geschmückten Straßen. Der Hauptberichterstattter betonte das Festhalten an der Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitgebern und an nationaler Betätigung. An den Kaiser wurde ein Guldigungstelegramm gerichtet.

Belgien.

* Die Kammer wahlen haben nach den bisherigen Ergebnissen einen kleinen Vorteil für die liberale Partei gebracht. Die Mehrheit des Ministeriums in der Kammer geht dadurch auf zwölf Stimmen herab.

Rußland.

* Der Minister des Äußeren Sazonow hat in einer Rede die Beziehungen herkömmlicher Freundschaft mit Deutschland betont und vor dem gefährlichen Vorkriegsgewalt, über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen Rußland und Deutschland äußerte er sich recht günstig. Er unterließ zwar die Festigkeit des Dreiverbandes, stellte aber in Abrede, daß zu dem französisch-russischen auch ein russisch-englisches Bündnis sich gesellen solle.

Balkanstaaten.

* König Ferdinand von Bulgarien scheint der Stimmung im Lande nicht zu trauen. Zu seinem Schutze wurden besondere militärische Maßnahmen getroffen. Die Wache am Palais wurde verstärkt und auf der Hauptwache eine Batterie Feldgeschütze aufgestellt.

Ägypten.

* Bei Taza dauern die Angriffe der Beduinensämme auf die französischen Soldaten weiter an. — Bei Tanger wurde ein Franzose von Eingeborenen gefangen genommen und weggeführt. — Die Kolonne des Generals Gouraud hat bei Udscha eine Bande von 300 Bländerern zurückgeschlagen. Ein Leutnant wurde getötet.

Asien.

* In Schanghai wurde in einer stark aus allen Kreisen des Deutschums besuchten Versammlung die Bildung einer deutschen Gemeinde beschlossen, deren

Zweck es sein soll, den Sinn für deutsche gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen zu pflegen und ihre Unterhaltung sicherzustellen sowie zu fördern. Die Beiträge sind freiwillig. Bis jetzt sind rund 30000 Dollar Jahresbeiträge gesichert. Dadurch ist das Fortbestehen der deutschen Schule, des Seemannsheims, des Marinekasinos und des Unterhaltungsclubs gesichert.

Die Unsicherheit in Persien.

Die Tätigkeit der schwedischen Gendarmen.

Kürzlich lenkte der Tod des schwedischen Offiziers Grafen Lewenhaupt im Kampf mit persischen Räubern die Aufmerksamkeit auf die aufreibende und gefährliche Arbeit, die die schwedische Gendarmerie in Persien zu leisten hat. Die persische Regierung verfügt selbst über keine Armee. Nur die Kosakenbrigade, 3000 Mann unter sechs russischen Instruktoren, und die schwedische Gendarmerie unter dem Kommando des Generals Hjalmarsen stellen die bewaffnete Macht dar, mit der die einheimische Regierung ihren Anspruch auf Gehorsam gegenüber den Gesehen und auf innern Frieden geltend machen kann.

Die unruhigen Elemente im Lande bestehen teils aus Stämmen, die wenn sich eine günstige Gelegenheit findet, bewaffnete Streikkräfte bilden, um Karawanen oder Städte auszuplündern, teils aus reinen Räuberbanden, die während der unruhigen Zeiten der letzten Revolution aufgefunden sind und voller Begeisterung ihr lohnendes „Gewerbe“ ausüben. Eine derartige Räuberbande war beispielsweise die Abba-Bande, die zuerst den Hauptmann Möller überfiel, und gegen die im Kampf sodann der Graf Lewenhaupt den Tod fand.

Die Gendarmerie hat großes Gewicht darauf gelegt, neue Schulen für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zu gründen. Die alte Offizierschule, die sich schon lange in Teheran befindet, bildet einen viel zu schwachen Unterbau für die militärische Ausbildung. Mit seinen 7000 Mann bewacht das schwedische Gendarmeriekorps jetzt persische Landstraßen in einer Gesamtlänge von etwa 20000 Kilometern und überdies eine Landstrecke von zwei Meilen an jeder Seite des Bosphors.

Diese bewachte Zone wird gewöhnlich in der Weise weiter ausgedehnt, daß eine Truppenabteilung ausgesandt wird, um die Räuber wegzutreiben; wenn dies gelungen ist, werden über das ganze in Frage stehende neue Bewachungsgebiet nach einem geordneten System Wachen und Posten aufgestellt; es werden für die auf solche Weise verteilten Gendarmerie-Abteilungen kleine „Forts“ als Stützpunkt aufgeführt, in deren Dachballustraden sich Gucklöcher befinden.

Im Anfang ihrer Wirksamkeit gab die schwedische Gendarmerie im allgemeinen die festgenommene Räuber in Bollseigewehrform; das hatte aber zur Folge, daß diese Verurteilung bald wieder aufs neue bei der Ausführung ihres „Gewerbes“ angetroffen wurden. Jetzt sorgt deshalb die Gendarmerie selbst für die Verurteilung. Oft wird, wenn der ungesicherte Zustand durch die Untriebe der Räuber untragbar geworden ist, der Belagerungszustand verhängt, und es erfolgt dann meistens handbreitlich die Verurteilung der Schuldigen zum Tode. Dieses Verhältnis ist zwar bedauerlich, aber durchaus notwendig.

Die schwedische Gendarmerie soll jetzt von 7000 auf 12000 Mann vermehrt werden. Rußland hat gegen diese Verhärtung nichts einzuwenden, unter der Bedingung, daß die russische Kosakenbrigade um 1000 Mann verstärkt wird und daß die Gendarmerie sich in den nördlichsten Provinzen auf die Bewachung der Wege und reine Verwaltungsmäßige Arbeit beschränkt.

Von Nah und fern.

Verhängnisvolle Wettfahrt. Während der Verhandlungswettfahrt des Kaiserlichen Jachtsklubs brach in der Regatta der Kriegsschiffboote über der Kieler Förde ein katastrophales Unwetter los. Von den großen Jachten brachen „Meteor“, „Komet“ und „Cecille“ die Großmasthänge. Von den Kriegsschiffbooten kenterten zwei Rutter. Sämtliche Insassen fielen ins Wasser. Fünf Mann ertranken.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

23) Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Frau Mantle meinte, dem Manne war das Fragen unangenehm, aber eines wollte sie doch noch wissen.

„Woher kennen Sie denn den Willow?“

„Der hat bei mir gelernt!“

„Bei Ihnen? — Davon hat er uns ja noch gar nichts gesagt!“

„Weil ich ihn drum gebeten habe; daß sonst sein Maulwerk nicht stille steht, wissen Sie so gut wie ich! Aber der Junge hat was los, alles was recht ist, und er würde schon vorwärts kommen, wenn er nicht jede Mark verwechelt!“

Da machte Frau Mantle große Augen.

„Ja, denke, der gewinnt so viel?“

„Ja, ja Unfug! Wenn mal was geklappt hat, lebt er aus dem Vollen, und das letzte Geld ist bald wieder verwechelt!“

„So ja! — Und meinem Manne macht er weis, unheimlich könnte man draußen gewinnen!“

„Frau Mantle, die Wettererei ist eine Krankheit, wer ihr einmal verfallen ist, den läßt sie nicht wieder los!“

Da bekam sie es mit der Angst zu tun.

„Also Sie glauben wirklich nicht, daß auf die Dauer da draußen was zu holen ist?“

„Daran ist gar nicht zu denken! Bringen Sie Ihrem Manne bei, daß er hübsch zu Hause in seinem schönen Geschäft bleibt, — wenn's auch mein Schaden ist!“

Kein Wort sagte Frau Mantle weiter,

man hatte etwas davon, mochte die Geschichte auslaufen wie sie wollte!

„Also guten Abend!“

„Raus war er wie ein Wirbelwind!“

„Gustav, nun wollen wir einmal in Ruh und Frieden reden; unsere Haushilfe, Herr Sirenm, bei dem hat der Ernst gelernt, wußtest du das?“

„Nein!“

„Und nun erzähle der, wie Willow schon immer gewettet habe und niemals auf einen grünen Zweig gekommen sei.“

„Ein stier Junge, alles was recht ist, aber er kann kein Geld in der Tasche behalten!“

„Und heute habt Ihr verloren, nicht wahr?“

„Keine Spur, Lene, — im Gegenteil!“

„Gustav, Gott sei Dank, bist du das Lügen nicht gewöhnt! Mach' mir doch nichts vor!“

„Mantle griff in seinen Rock und zog einen Sundermaroffel heraus.“

„Da, Lene, der gehört dir! Leg' ihn auf die Sperrasse!“

„Ruhig legte sie ihn ein.“

„Wenn nichts mehr von der Erbschaft da ist, hilft uns der vielleicht über ein paar schlammige Wochen weg!“

„Lene!“

„Leg' dich nicht auf, Gustav! Ich kenn' dich besser und hab' dich lieb! Anbilden kann ich dich nicht, wenn du also in dein Verderben rennen willst, sag' ich weiter nichts als: Denk an deine Frau und deine Kinder!“

„Aber der Willow kommt mir nicht mehr als Geschäft — verstanden?“

„Wäre die Haushilfe nicht im Laden gewesen, vielleicht hätte Mantle richtig einge-

Der Jungdeutschlandbund vor dem König von Württemberg. Bei Stuttgart fand das große Geländespiel des Jungdeutschlandbundes statt. Dem auch Graf Zeppelin beizuhabenden. Nach dem Spiel und mehreren Festreden wurde ein Feldpostdienst abgehalten, worauf sich sämtliche Ortschaften, 2900 Knaben und Mädchen mit 400 Führern, auf der Straße nach Stuttgart aufstellten, um dem König, der um 12 Uhr im Automobil eintraf, zu begrüßen. Generalfeldmarschall v. d. Goltz empfing den König und überreichte ihm mit einer kurzen Ansprache die Denkmünze des Jungdeutschlandbundes, wofür der König herzlich dankte. Darauf schritt der König in Begleitung der übrigen Herren die Front ab, worauf die Jungmannschaften unter den Klängen einer Militärkapelle nach dem Schlosse Goldene zogen, wo später abgefeuert wurde. Der Kaiser hat an den Generalfeldmarschall Febr. v. d. Goltz ein Telegramm gerichtet, in dem er den Jungdeutschlandbund als einen „beachtenswerten Faktor im deutschen Volksleben“ bezeichnet.

Einbruch in eine Modell-Flugzeugausstellung. Aus Anlaß des Prinz-Heinrich-Fluges war auf dem Flugplatz in Frankfurt a. M. eine Modell-Flugzeugausstellung arrangiert worden. Die Modelle, von denen viele von auswärts geschickt waren, waren jetzt bereits in Kisten verpackt und sollten zurückgehen. Einbrecher drangen aber in die Halle ein und zerstörten sämtliche Modelle. Die wertvollen Bestandteile haben sie mitgenommen.

Neue Wahlweiber schlachten. Die Londoner Suffragetten geben keine Ruhe. Im Viktoriapark, wo sie eine große öffentliche Versammlung abhalten wollten, gerieten sie in Kampf mit der Polizei, wobei es wieder Anstöße gab. Sechs Suffragetten wurden verhaftet und viele erlitten Verletzungen. Das Publikum verhielt sich feindselig gegen die Wahlweiber und warf Steine nach ihnen.

Ein russischer Fürst als Betrüger verhaftet. In Kertisch wurde der russische Fürst Obolenski verhaftet. Er soll große Fälschungen und Unterschlagungen während seiner Tätigkeit in Estland bei der Verwaltung der dortigen Tramway-Gesellschaft begangen haben. Als er verhaftet wurde, versuchte der Fürst Selbstmord zu begehen. Polizisten entwandten ihm aber im letzten Augenblicke das Giftglaschen. Obolenski wollte von Kertisch aus nach der Türkei entfliehen.

Im Nebel zertrümmert. In Discomb bei Halifax wurden sechs Leichen, sowie Schiffsrümpfe eines Leuchtschiffes angetrieben. Anscheinend ist die gesamte Besatzung verloren. Das Leuchtschiff hat augenscheinlich bei heftigem Sturm und dichtem Nebel in Discomb Zerstörung erlitten. Die Köpfe der Leichen sind schrecklich zertrümmert, weil sie auf die Klippen geworfen wurden.

Allerlei vom Tage.

— Ein demnächst vom Stapel laufender Dampfer des Norddeutschen Lloyd wird den Namen „Graf Zeppelin“ erhalten.

— In einer Sprengstofffabrik in Düren wurden durch eine Explosion vier Personen getötet und 28 verletzt.

— Bei einem Automobilrennen in Petersburg kamen die beiden französischen Fahrer tödlich und blieben ums Leben.

— Die türkische Regierung bestimmte für die Hinterbliebenen der drei Matrosen des deutschen Kreuzers „Göben“ je 10 000 Frank.

Volkswirtschaftliches.

Eine Schweinezahlungen findet auf Beschluß des Bundesrats im Deutschen Reich am 2. Juni 1914 statt. Es wird bemerkt, daß die Zahlungen Steuerzwecken dienen, sondern lediglich die Förderung gemeinnütziger Zwecke bezwecken.

Kraftverkehr mit Rußland. Der Ausbau des deutschen Handelsstandes hatte an den russischen Eisenbahnminister v. Breitenbach eine Eingabe gerichtet, in der über fehlerhafte Frachtberechnung der russischen Verladestationen und dadurch verursachte Nachforderungen Klage geführt wird. Der Minister hat jetzt den Beschluß erteilt, daß die russische Reichseisenbahnverwaltung zuge-

sagt hat: die russischen Grenzstationen streng anzuweisen zu wollen, die bis zur Grenze aufgelaufenen russischen Vorfrachten sorgfältig nachprüfen und gegebenenfalls sofort richtig zu stellen, so daß spätere Nachforderungen möglichst vermieden werden.

Die List des Journalisten.

Es scheint, daß in diesem Jahre es keinem der zahlreichen griechischen Zeitungsvertreter und Berichterstatter gelungen ist, während des Aufenthaltes unseres Kaisers auf Korfu auch nur ein einziges Wort von ihm persönlich zu erfahren. Alle die vielfachen fein ausgedachten und sorgfältigen Versuche, ein Interview des Souverains zustande zu bringen, sind an der verächtlichen Aufmerksamkeit gescheitert, die von Seiten des kaiserlichen Hofstaats angewendet

verpflichtet, den Journalisten gegenüber keine Äußerungen fallen zu lassen.

Als so jeder direkte Versuch aussichtslos erschien, faßte der Journalist, Spandormis mit Namen, den Plan, auf Umwegen zu seinem Ziele zu gelangen. Er ließ sich als gewöhnlicher Arbeiter in die Schaar der Italiener aufnehmen, welche bei den archaischen Ausgrabungsarbeiten auf Korfu beschäftigt waren. Der Kaiser hatte nämlich die Gewohnheit, auf seinen täglichen Spaziergängen sich da und dort mit den Arbeitern über alles mögliche, was ihn am Leben und an der Arbeit derselben interessierte, zu plaudern. So gelang es auch dem verkleideten Journalisten zu wiederholten Malen, mit dem Kaiser ins Gespräch zu kommen, und er wußte es dabei so geschickt einzurichten, daß er aus des Kaisers Mund die

Bilder aus Durazzo.



wurden. Man führt diese Zurückhaltung auf Seiten des Kaisers auf jene List eines griechischen Journalisten zurück, die diesem vor ungefähr drei Jahren gelungen ist. Er hatte sich vorgenommen, sollte es, was es sollte, ein persönliches Gespräch mit dem Deutschen Kaiser herbeizuführen. Aber trotz der zahlreichen Empfehlungen, deren er habhaft werden konnte, gelang es ihm nicht, eine kaiserliche Audienz bewilligt zu erhalten; damals hatte Kaiser Wilhelm II. sich seinem Reichskanzler gegenüber

interessantesten Dinge über die augenblicklich schwebenden politischen und wirtschaftlichen Fragen erfahren oder sie sich wenigstens in entsprechender Weise aus den kaiserlichen Äußerungen ergänzen konnte. Schließlich war der Journalist so weit, daß er eines Tages ein zusammenhängendes Interview mit dem deutschen Kaiser seinem Vatte überenden konnte. Seit jener Zeit hütet sich unser Kaiser noch mehr als vorher, mit den Arbeitern über irgendwelche in diesem Sinne verwertbare Angelegenheiten

zu sprechen und begnügt sich damit, sie hier und da nach rein technischen Einzelheiten zu befragen.

Luftschiffahrt.

— Der Prinz-Heinrich-Flug hat, trotzdem Prinz Heinrich von Preußen alle Vorkehrungen regeln gebrauchte und den Start wegen eines aufstehenden Gewitters unterbrechen ließ, weitere Opfer gefordert. Die Leutnants Böder und Bernhardt kamen in der Nähe von Rellendorf unweit Osnabrück in gefährliche Gewitterwolken hinein und rannten, als sie deshalb im Steilfluge niedergehen wollten, gegen einen Baum. Ihr Albatros-Doppeldecker wurde zertrümmert, und beide Offiziere fanden den Tod. Ein anderes Flugzeug wurde vom Blitz getroffen, aber nicht beschädigt. Trotz der schwierigen Wetterverhältnisse trafen aber zur rechten Zeit neun Flieger wohlbehalten in Köln ein.

— Der Flieger Gustav Hamel ist bei der Überquerung des Ärmelkanals von Boulogne aus verschwunden. Man nimmt an, daß er ins Meer gestürzt und ertrunken ist. Eine Suche durch Kriegsschiffe und Wasserflugzeuge hatte bisher keinen Erfolg. Zwei Wasserflugzeuge wurden während dieser Suche zertrümmert.

Gerichtshalle.

Berlin. Über die Bosheit seines Klavierspielers klagte vor dem Gewerbegericht ein Kinobesitzer. Als in einem Kinodrama bei einem Hausbrand von den kugelnden Flammen Greise und Kinder flüchteten, spielte der Pianist, um den Kinobesitzer zu ärgern, das Lied: „Frisch, frisch hier, du weißt ja nicht, wie's Wetter wird.“ Als der Besitzer den boshaften Musikanten hinauswarf, ging dieser hin und klagte auf 10 Mark Säumnigungsstrafe. Man einigte sich schließlich auf 5 Mark.

Hensburg. Der Witwe des hiesigen Großkaufmanns Spentrup, der im Sommer v. J. bei dem folgenschweren Eisenbahnunfall in Bramminge (Jütland) sein Leben einbüßte, ist seitens des dänischen Eisenbahnstaats im Vergleichswege eine Entschädigung von 44 800 Mark zuerkannt worden.

Vermischtes.

Vogelzählung in den Ver. Staaten. Um festzustellen, ob die einzelstaatlichen und Bundesgesetze zum Schutze der Wild- und Insekten fressenden Vögel ausreichen, will das Landwirtschaftsdepartement der Ver. Staaten unter Mitwirkung aller Vogelliebhaber im ganzen Lande eine Zählung aller Vögel veranstalten, und zwar soll sich diese auf die Feststellung richten, wie viele Vogelpaare von einer bestimmten Art innerhalb eines gewissen Bezirks brüten. Aus der Vergleichung der Zahlen will man dann die Schlüsse ziehen, ob eine Erweiterung des gesetzlichen Vogelschutzes erforderlich ist oder nicht. Die bei der Zählung zu beobachtende Methode ist die folgende: Alle freimilligen Teilnehmer sollen ein Gebiet von nicht weniger als zwanzig und nicht mehr als vierzig Acres beobachten. In den Kreis der Beobachtung ist nur das durchschnittliche Farmgebiet einzubeziehen, also Farmgebäude, Felder, gepflügtes Land, Weideland, nicht aber Waldland. Nur die tatsächlich innerhalb eines gewissen Areals brütenden Vögel sind zu zählen. Vögel, die sich nur zur Fütterung einstellen, bleiben dabei außer Betracht. Die Schätzung jedes Tages wird schriftlich festgehalten und von Tag zu Tag der Nachprüfung im Sinne etwaiger Verbesserungen unterzogen. Die endgültigen Resultate sollen bis zum 30. Juni unter genauer Angabe des Grundbesitzes, des Charakters der Gegend, der Einteilung in Feld, Wege und Wiesen, der nennenswerten Änderungen im Vogelleben einer Gegend an das Landwirtschaftsdepartement in Washington eingeschickt werden. Nach 25 Jahren soll die Vogelzählung wiederholt werden.

Lustige Ecke.

Ein teures Geschenk. Sieh doch, Mannchen, das schöne Schlummerkissen, das ich für achtundneunzig Pfennig im Ausverkauf erstanden habe! Gefällt es dir nicht? — Ausgezeichnet, liebe Frau! Nur solltest du eine weiche Füllung hineinstopfen und einen anderen Überzug drüber machen!

fuhren nicht zusammen von Berlin ab. Man konnte nie wissen...

Storglow war selbst in die Klemme geraten. Was er schon immer gehäht, daß Bingstorf und Baunig keinerlei „Geheimnisse“ vor einander hatten, war ihm zur Gewißheit geworden, und weil er selbst bei dem Halsabschneider in der Kreide sah, mußte er vorsichtig sein. Vor allen Dingen lag ihm daran, dem Buchmacher ausfindig zu machen, bei dem Brütten gelegt. Aber es wollte ihm nicht gelingen. Das wunderte ihn ja weiter nicht, denn die Deutschen pflegen verschwiegen zu sein wie das Grab. Der kleine Reiter tat ihm leid, noch mehr aber Julia Hohlsohne! Daß die elenen Menschen so lieb haben konnte, hatte er garnicht geglaubt. Und eine tröstliche Antwort mußte er doch dem netten Mädel bringen! Wie er auch nachdachte, er sah nur einen Ausweg: Brütten nahm sofort den Abschied, ging ein paar Monate auf Reisen mit seiner jungen Frau und kaufte sich, wenn ein wenig Gras über die Geschichte gewachsen war, irgendwo in der Provinz an. Also hieß es für ihn, der Amerikanerin beibringen, daß dieser Weg der einzig gangbare in der besten Situation war. Vielleicht konnte auch über Jahr und Tag Brütten wieder in die Klemme eintreten, mancher, der sich in ähnlicher Lage beunden, hatte sich schon auf diese Weise gerettet!

Er fuhr also hinaus auf den Kurfürstendamm und stellte den Damen erst einmal hübsch vorsichtig die Tafel vor Augen.

handen, wie die Dinge lagen, aber sich so behandeln zu lassen im Beisein eines fremden Menschen, das ging ihm doch über die Scham. Er wurde sehr ärgerlich.

„Und ich hab' dir schon ein paar Mal gesagt: kümmer dich nicht um Dinge, die dich nichts angehen! Wir wissen wohl beide, was wir an dem Willow haben, geht der aus dem Geschäft, wird der Verdienst nachlassen!“

„Dann hat aber auch das Kausgeschäft zu den Reinen ein Ende!“

„Reinigt du?“

„Ihre Antwort wartete er erst gar nicht ab. Er griff zum Hute, riß die Tür auf und warf sie wütend von draußen ins Schloß.“

„Streng hat Frau Manke an.“

„Gewonnen hat Ihr Mann nicht!“

„Ren ganzen Hausen verloren! Und daß er mir Geld gegeben, da steht natürlich der Willow dahinter!“

„Streng nicht nachdenklich.“

„Ihr Mann paßt nicht nach Berlin, der ist nicht fest genug!“

„Das weiß ich leider schon lange, aber was soll ich machen? Etwa die Kinder merken lassen, wie unsere bisher so gute Ehe in Schanden geht? — Leider ist's wahr, der Ernst hat uns mit seinem Maulwerk tüchtig weiter geschoben, aber was nützt das, wenn er auf der anderen Seite nicht nur das Geschäft, sondern auch unsere Ehe kaputt macht?“

„Frau Manke, bleiben Sie fest, schmeißen Sie ihn raus! Wenn ich so ein Geschäft hätte, Gott wollte ich täglich auf den Knien danken, glauben Sie es mir!“

„Er liegt, Herr Streng! Vielleicht bringe

ich auf diese Weise meinem Mann Vernunft bei!“

Und am nächsten Morgen setzte sie den Gefellen eigendändig vor die Türe, trotz des Protestes ihres Mannes.

Sohnlächelnd rief ihr Willow zu:

„Denken sollen Sie an mich, Frau Manke, und gestern hat der Meister, übrigens ein schöner Meister, das muß ich sagen, seine verloren! Feste! Einmal hat er gleich fünfzig Mark gefest! Glück find Sie gegangen!“

Da knist Frau Manke die Lippen zusammen, sagte kein Wort, schickte ihren Mann zur Hauswirtschaft. Paul mußte zu Streng laufen und ihn zur Hilfe holen, er wohnte in der Nähe, bis ihr Mann „von der Tour“ zurückkam.

33.

In den Cafés, in denen Hoffmann und Baunig zu verkehren pflegten, rutschte man auf den roten Plüschsofas und den Stühlen aufgeregt hin und her. Ein Schieber raunte es dem anderen zu.

„Den Baunig haben Sie auch festgenommen!“

„Alles mögliche mußte man zu erzählen.“

„Der Hoffmann hat rücksichtslos ausgeplaudert, der Leutnant von B., der Baron C. sind schon vernommen worden, auch der Sohn vom Kommerzienrat B., dem der Baunig so viel Geld geborgt hat!“

„Einer, der kein Geld, wohl aber einen tüchtigen Paden „Kavalierswechsel“ befaß, die er trotz eifrigen Bemühens nicht unterbringen konnte, lachte.“

„Nun wird ihm durch die Rechnung ein aebdiger Strich gemacht. Durch den leicht-

sinigen Jungen wollte er ja zum kleinen Mann werden, wenn der alte Kommerzienrat mal stirbt!“

Frau Baunig hatte Bingstorf die unerfreuliche Kunde schriftlich mitgeteilt. Der bestand sich in einer heillosen Aufregung. Wenn er mit in die Affäre hineingezogen wurde, waren ihm die besseren Berliner Salons verschlossen.

Als voll sah man ihn ja so wie so nicht an, hatte ihn aber dulden müssen und über manche derbe Bemerkung, die er von Zeit zu Zeit zu hören bekam, hatte ihm bisher immer sein dickes Fell hinweggeholfen.

Nun hieß es schnell handeln: schleunigt mußte er Berlin verlassen, „unaufsehbar“ werden. Aus den Zeitungen konnte er ja erfahren, ob er irgend wie in die Strafsache mit verwickelt worden war. Blich er hübsch im Hintertreffen, nun, so kam er nach der Verhandlung wieder zurück, die Welt vergift ja so schnell!

Er suchte seinen Freund in der Dorotheenstraße auf, der schimpfte Nord und Brand.

„Kling kann dir die Geschichte ans Bein laufen und mit mir!“

„Jungchen, ich will dir mal etwas sagen: Recht ist in Berlin doch nichts mehr los, mitten im Sommer, wir paden unsere Koffer und fahren ein wenig nach der Schweiz, dort werden wir schon ein paar Säbchen rupfen können!“

„Gut, reise du heute Abend ab, hier hast du ein paar Klause, ich folge morgen früh mit dem D-Bug nach Basel, du steigst in Frankfurt zu mir ein!“

„Sehr vernünftig, lieber Kerl!“

Beide haben ein, daß es das Beste war, sie

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

An unsere Mitglieder zur Aufklärung!

Die bisher für unsere Kasse tätig gewesenen Ärzte haben von heute an ihre Tätigkeit als **Kassenärzte eingestellt und Behandeln unsere Mitglieder nur gegen bare Bezahlung!**

Wir weisen darauf hin, daß unsere Mitglieder nach wie vor Anspruch auf ärztliche Behandlung seitens unserer Kasse haben. Diese Behandlung kann ihnen jedoch bis auf weiteres nur in der Form gewährt werden, daß die Mitglieder den Arzt, falls er darauf besteht, selbst bezahlen und hierfür aus unserer Kasse nach Beendigung der Krankheit eine Entschädigung erhalten, deren Höhe an dieser Stelle in Kürze noch bekannt gegeben wird.

Wir richten hiermit an alle unsere Mitglieder die **dringende Mahnung**, uns in der Zeit des ver- traglosen Zustandes nach Möglichkeit zu unterstützen, indem sie durch ihr Verhalten im Falle der Erkrankung die Interessen der Kasse so wahren, wie es ihr damit verbundenes **eigenes Interesse** erfordert. Hierzu gehört vor allem, daß unsere Mitglieder Ärzte, die nicht von der Kasse als Kassenärzte bekannt gegeben werden, **nur im Nothfalle** in Anspruch nehmen! Ist aber ärztliche Behandlung notwendig, so soll sich jedes erkrankte Mitglied

1. vor **Inanspruchnahme eines Arztes** entweder selbst oder durch einen Beauftragten **zunächst bei der Kasse oder der nächsten Meldestelle** darüber unterrichten, wie es sich zu verhalten hat,
2. über jede Bezahlung des Arztes genaue Quittung ausstellen lassen, da die Entschädigung hierfür seitens der Kasse nur gegen Vorlage dieser Quittung ausbezahlt werden kann.

Für die erkrankten Mitglieder ist weiterhin folgendes zu beachten:

Die zur Auszahlung des Krankengeldes notwendigen **Krankenscheine** werden von den **Ärzten un- entgeltlich** ausgestellt. Die Mitglieder können sich aber die erforderliche Bescheinigung über die Krankheit von unseren Krankenbesuchern oder von der Ortspolizeibehörde (Bürgermeister) ihres Aufenthaltsortes verschaffen. Unsere Krankenbesucher sind angewiesen, die Krankenscheine auf Verlangen auszustellen. Hierzu ist jedoch not- wendig, daß die Kranken die an sie gerichteten Fragen wahrheitsgemäß und bereitwillig beantworten.

Der Vorstand wird, solange Ärzte für die Kasse nicht hinreichend vorhanden sind, von dem Rechte der Einweisung Erkrankter in die Krankenhäuser **mehr als bisher** Gebrauch machen. Es liegt im Interesse aller, daß die Mitglieder einer derartigen Einweisung ohne weiteres Folge leisten.

Alles weitere ist an der Kasse oder deren Meldestellen zu erfahren. Es empfiehlt sich jedoch, für alle Mitglieder, bis zur Regelung der Arztfrage allen öffentlichen Bekanntmachungen der Kasse ihre Aufmerksamkeit zu schenken, damit die Maßnahmen der Kasse ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden können.

Ueber die bisherigen Verhandlungen mit den Ärzten diene folgendes zur Aufklärung:

Die Verhandlungen wurden bisher von Vertretern der Kasse und der Ärzte bezw. des Vereins der Kassenärzte für die Kreise Limburg usw. geführt. Die Vertreter der Kasse machten den Ärzten schließlich fol- gendes Angebot mit der Erklärung, hierüber nicht hinaus gehen zu können: Für jedes Kassenmitglied — ob krank oder nicht — wirt die Kasse als Entschädigung für die Ärzte entweder einheitlich den Betrag von 5,50 Mark pro Jahr (bisher 4 Mark) aus oder für die Mitglieder, die sich am Orte eines Arztes aufhalten, 5 Mark und für die nicht am Orte eines Arztes wohnenden Mitglieder 6 Mark pro Jahr. Diesem Angebot stellten die Ärzte hauptsächlich folgende entgeltliche Forderungen entgegen: Für jedes Kassenmitglied zahlt die Kasse pro Jahr 5 Mk., außerdem für jedes Mitglied, das mehr als 1 1/2 Kilometer vom nächsten Arzte entfernt wohnt, **für jeden Kilometer** der wirklichen Entfernung pro Jahr 1 Mk. mehr. Wohnen z. B. an einem Orte, der vom nächsten Arzt 3 1/2 Kilometer entfernt liegt, zehn Kassenmitglieder, so soll die Kasse außer dem Betrag von 10 · 5 = 50 Mk., 10 · 3 1/2 = 35 Mk., zusammen also 85 Mk., oder pro Mitglied 8,50 Mk. jährlich bezahlen. Diese Forderung lehnte der Kassenvorstand als unannehmbar ab. Er wurde hierzu u. a. durch das Ergebnis der Verhandlungen bei anderen Kassen veranlaßt. So kam z. B. im Unterwesterwaldkreise ein Vertrag zu stande, wonach die Ärzte nur den Betrag von 5 Mk. pro Jahr und Mitglied erhalten, trotzdem dort die Zurücklegung von Entfernungen für die Ärzte bedeutend mühsamer ist als im Bereiche der Ortskrankenkasse Limburg. Der Vorstand betonte immer wieder, daß nirgendwo in der weiteren Umgebung so günstige Bewegverhältnisse beständen wie in unserem Kassenbezirke. Deshalb sei auch die Bewilligung von sogenannten Kilometergeldern hier nicht gerechtfertigt. Ueber die strittigen Punkte hatte nunmehr unterm 19. Mai ds. Jhs. der Vertragsausschuß, der nach dem in Berlin zwischen den Verbänden der Krankenkassen und der Ärzte unter Mitwirkung des Reichsamts des Innern getroffenen sogenannten Berliner Abkommen bei dem hiesigen Versicherungsamt gebildet worden ist, zu entscheiden. Dem Vertragsausschuß gehören gleichviel Vertreter der Kasse und der Ärzte an. In der Verhandlung vom 19. Mai ds. Jhs. konnte ebenfalls eine Einigung nicht erzielt werden. Der Vertragsausschuß beschloß daher, die strittigen Punkte dem ebenfalls nach dem Berliner Abkommen beim königlichen Oberversicherungsamt in Wiesbaden zu bildenden Schiedsamte zur Entscheidung vorzulegen. Dieses Schiedsamt hatte also über den Vertrag zu entscheiden. In der Verhandlung des Vertragsausschusses wurde festgestellt, daß das Berliner Abkommen für unsere Kasse nur Anwendung finden könne, wenn die Kasse bereit sei, den in dem Abkommen vorgesehenen Zuschlag zum Arzthonorar in Höhe von 5 Pfg. pro Kassenmitglied und Jahr zu übernehmen. Dieser Zuschlag dient zur Abfindung von Ärzten, die früher bei anderen Kassen angestellt werden mußten, als diese Kassen — wie z. B. vor einigen Jahren in Köln — infolge der Weigerung der sonst tätig gewesenen Kassenärzte gezwungen waren fremde Ärzte anzustellen. Diese Ärzte mußten zu Anfang dieses Jahres infolge des Berliner Abkommens wieder entlassen und hierfür entschädigt werden. Die Kosten dieser Entschädigung sollen durch diese 5 Pfg. von allen Kassen, auch von den unbeteiligten, wie z. B. unserer Kasse, aufgebracht werden. Die Vertreter unserer Kasse erklärten deshalb den Ärzten in der Sitzung vom 19. Mai ds. Jhs., hierüber zunächst die Entscheidung des Kassenvorstandes herbeizuführen und auf die Forderung der Ärzte hin diesen innerhalb acht Tagen mitteilen zu wollen. Der Vorstand nahm in einer Sitzung vom 23. Mai ds. Jhs. hierzu Stellung und beschloß, die entgeltliche Entscheidung hierüber unmittelbar nach Pfingsten zu treffen und dies den Ärzten mitzuteilen. Daraufhin haben nunmehr die Ärzte die Verhandlungen abgebrochen und die bekannte Erklärung gestern veröffentlicht. Diese Handlungsweise entbehrt jeder Begründung, weil der Vorstand sich nicht veranlaßt sah, innerhalb einer völlig bedeutungslosen Frist die geforderte Erklärung abzugeben. Denn hierdurch konnte der Vertragsabschluß nicht beschleunigt werden, weil die Entscheidung dem Schiedsamte in Wiesbaden überlassen werden sollte. Dieses Schiedsamt ist jedoch zurzeit noch nicht gebildet und hätte die erwähnte Entscheidung erst nach längerer Zeit treffen können.

Das Verhalten des Vorstandes und sein Beharren auf dem bisherigen Angebot dürfte jedermann verständlich werden, wenn wir noch darauf hinweisen, daß **schon allein hierdurch die Leistungsfähigkeit der Kasse in Frage gestellt ist**. Das beweist auch die inzwischen seitens einer Betriebskrankenkasse gemachte Erfahrung. Durch die Zubilligung der Kilometergelder stellt sich für diese Kasse das Arzthonorar auf 7,52 Mk. pro Mitglied und Jahr! Ferner haben auch andere Kassen sich zur bedingungslosen Uebernahme des Zuschlages von 5 Pfg. nicht verstehen können. So hat z. B. die Ortskrankenkasse Königstein mit den Ärzten vereinbart, daß sie diesen Zuschlag zwar übernimmt, jedoch nur für zwei Jahre. Späterhin haben die Ärzte den Zuschlag selbst zu tragen. Der Vorstand unserer Kasse handelte also nur richtig, wenn er seine Entscheidung hierüber nicht ohne weiteres traf sondern sich dieselbe auf eine spätere Zeit d. h. für kurz nach Pfingsten vorbehielt.

Zum Schluß weisen wir unsere Mitglieder darauf hin, daß der Vorstand den vorstehend dargelegten Standpunkt nicht um des Kampfes Willen einnimmt, sondern weil es sein ernstes Bestreben ist, die Interessen der Kassenmitglieder mit allem Nachdruck zu vertreten. Hierbei rechnet er aber bestimmt auf die Unterstützung seitens aller Kassenmitglieder!

Limburg, den 28. Mai 1914.

Der Vorstand.

Die erste Rate Staats- und Gemeindesteuern ist nun- mehr umgehend zu zahlen andernfalls Mahnung und Bel- treibung erfolgt.

Camberg, den 25. Mai 1914.

Die Stadtkasse.

Submissionsvergebung.

Die **Lieferung eines eisernen Geländers** zur Einfriedigung des Schulplatzes in Erbach i. T. und Anfertigung eines

Brückengeländers

soll in Submission vergeben werden.

Zeichnung und Ausführungsbestimmungen können auf hiesiger Bürgermeisterei eingesehen werden. Schriftliche An- gebote sind bis zum 7. Juni auf der Bürgermeisterei ver- schlossen mit Inhaltsbezeichnung einzureichen.

Erbach, den 26. Mai 1914.

Höhn, Bürgermeister.

Schwickershausen.

Pfingstmontag, den 1. Juni 1914,

nachmittags von 4 Uhr ab, findet in meinem Lokale

Tanz-Musik

statt.

Hierzu lade ich Freunde und Gönner auf das höflichste ein.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Michael Ost, Gastwirt.

J. Bühler, Limburg

empfehlen namentlich bessere und allerfeinste Pianinos, Fabrikate, zu anerkannt sehr niedrigen Preisen.

Harmoniums

erstklassiger Fabrikate wie: Schiedmayer, Ritz & Co, Mannborg etc.

Harmoniums

speziell für Kirchen geeignet.

Große Auswahl in:

Violenen, Ziehharmonikas, Mundharmonikas, Sithern, — Mandolinen, — Gitarren.

Allerbestes Fabrikat in Signalinstrumenten. Militärtrommeln für Vereine mit Stöcken und Adler 20.— Mk.

Ordonanztrommeln mit Stöcken u. Adler 27.— Mk. Turnertrommeln mit Stöcken u. Adler 16.— Mk.

Grammophone und Platten.

Blitz-Ableiter

nach Professor Findeisen fertigt und prüft

Wilhelm Lottermann, Camberg

geprüfter Blitzableiter-setzer, Mechaniker und Installationsgeschäft.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen-

und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz, Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6